

FRITZ LANG

RETROSPEKTIVE ANLÄSSLICH DES 20. GEBURTSTAGS DES ZEUGHAUSKINOS

Kein anderer Regisseur hat die Geschichte des deutschen und amerikanischen Films so stark geprägt wie Fritz Lang. Ja, seine deutschen Filme sind Kristallisationspunkte des Weimarer Kinos. 1890 in Wien geboren und 1976 in Beverly Hills gestorben, hat Lang in den 1920er und Anfang der 1930er Jahre mit Filmen wie *Metropolis*, *Spione* und *M* stilprägende Formen des Science-Fiction-, Spionage- und Kriminalfilms geschaffen. Seine in Hollywood entstandenen Arbeiten, die die in Europa entwickelten Formen und Motive mit amerikanischen Themen verbanden und tief von der Erfahrung des Exils geprägt sind, zählen zu den herausragenden Werken des Film Noir und des Anti-Nazi-Films. Dabei war Lang nicht nur ein großer ästhetischer Visionär, seine Filme sind auch gesellschaftliche Seismographen sowie Ausdruck eines sozialen und politischen Interesses, das Lang mit seinen Projekten verfolgte. Anlässlich seines 20. Geburtstags präsentiert das Zeughauskino eine nahezu vollständige Retrospektive der Filme des österreichisch-deutsch-amerikanischen Filmregisseurs und Drehbuchautoren Fritz Lang. Für mehrere Vorführungen stehen Kopien restaurierter und rekonstruierter Fassungen zur Verfügung. Wir danken vor allem Martin Koerber, Philipp Stiasny und Wolfgang Theis für ihre wertvolle Unterstützung.



M D 1931, **R:** Fritz Lang, **B:** Thea von Harbou, **K:** Fritz Arno Wagner,
D: Peter Lorre, Gustaf Gründgens, Otto Wernicke, 112' | 35 mm

»Warte, warte, nur ein Weilchen, dann kommt der schwarze Mann zu Dir. Mit dem kleinen Hackebeilchen macht er Schabefleisch aus Dir.« Mit diesem makabren Abzählreim eines Kindes beginnt *M*: der erste Tonfilm von Fritz Lang, der im Rückblick einem Scharnier zwischen seinem deutschen und seinem amerikanischen Werk gleicht. Es geht um die Suche nach einem Kindermörder, der die Millionenstadt Berlin in eine kollektive Hysterie stürzt, und ebenso um den Zustand der modernen Gesellschaft im Ganzen. Wie soll eine Gesellschaft, die auf Recht und Ordnung hält, mit einem psychisch gestörten Kindermörder umgehen? Ist der Kranke womöglich selbst ein Produkt dieser Gesellschaft? Trägt sie eine Mitschuld? Was wäre eine gerechte Strafe?

Diese Fragen stellt *M* in einer Zeit, in der die Mordtaten von Fritz Haarmann und Peter Kürten in aller Munde sind und den Fantasiehaushalt von Kindern und Erwachsenen möblieren. Fritz Lang beschreibt Berlin als einen Kriegsschauplatz der Moderne, als einen Ort der totalen Mobilmachung: Die Massenmedien und die durch sie geschürte Paranoia regieren, die technischen Mittel zur Kontrolle und Entlarvung werden ständig optimiert, jeder ist verdächtig und wird überwacht, jeder hinterlässt Spuren und verrät sich so. *M* vibriert vor Spannung, weil die Regie den Schmerz der Mütter und die Tragik des Mörders kühn verschachtelt mit der Dokumentation der Polizeiarbeit und der Organisation der Unterwelt. All das beobachtet der Film mit eiskalter Präzision und großer Distanz. Die Aktualität des Stoffes einerseits und der Verzicht auf Stellungnahme und billige Moral andererseits erzürnten viele Kritiker. Andere bejubelten die filmkünstlerische Vollkommenheit von *M* und speziell die raffinierte Montage von Bild und Ton. Sie erzeuge »das Bannende, Atembeklemmende, das den Zuschauer wie genagelt auf dem Sitz hält.« (*Der Tag*, 13.5.1931). (ps)

Wir zeigen eine Kopie der restaurierten Fassung von 2001.

am 1.2. Eröffnung der Retrospektive, nur für geladene Gäste

am 1.2. um 20.00 Uhr

am 2.3. um 21.00 Uhr





The Big Heat **Heißes Eisen** USA 1953, R: Fritz Lang,
 B: Sydney Boehm nach einem Roman von William P. McGivern,
 K: Charles Lang, Jr., M: Daniele Amfitheatrof, D: Glenn Ford,
 Gloria Grahame, Jocelyn Brando, Lee Marvin, 90' | 35 mm, OF

Fortwährend kreisen Langs amerikanische Filme um die Frage, was die Gesellschaft zusammenhält, welche Werte sie teilt und wodurch diese Werte bedroht sind. Die Figur des Außenseiters dient dabei häufig dem Zweck, jene gewachsenen Haltungen, Handlungsweisen und Machtstrukturen in Frage zu stellen, durch die die einstmaligen guten Werte – Recht und Ordnung, die Freiheit des Einzelnen – in ihr Gegenteil verkehrt worden sind. Wie oft versagt bei Lang die Justiz, wie oft werden Menschen zu Unrecht verdächtigt und verfolgt, aber wie oft auch stellen sich die Dinge anders dar als zuerst vermutet und erweisen sich die Grenzen als fließend, die Motivationen als zwielichtig.

All dies bündelt Langs härtester Film Noir auf schon klassische Weise: In *The Big Heat* ermittelt der aufrechte Polizist Bannion (Glenn Ford) in einem Fall von Selbstmord, wird unter Druck gesetzt und verliert seine Frau durch einen Anschlag. Nach seiner Suspendierung vom Dienst sucht Bannion auf eigene Faust weiter und stößt schließlich auf ein fast undurchdringliches System von Filz, Korruption und Vorteilsnahme, das Gangster, Staatsbeamte und Politiker zusammenschweißt. Bannion behält zwar sein Ziel vor Augen, aber seine Methoden entsprechen immer weniger den Regeln: Zunehmend treibt ihn nicht mehr die Suche nach Wahrheit, sondern die private Rache an. Fast scheint es, dass ihn ein Fluch umgibt, denn alle Frauen, mit denen er in Berührung kommt, sterben, auch die Gangsterbraut (Gloria Grahame), mit der er gemeinsame Sache macht. Zur Strafe wird dieser Frau das Gesicht mit kochend heißem Kaffee verbrüht. Was hat da Bannions letzter Satz im Film zu bedeuten, als er wieder auf Verbrecherjagd geht: »Keep the coffee hot, Hugo!«? (ps)

am 2.2. um 20.00 Uhr

The Return of Frank James Rache für Jesse James

USA 1940, R: Fritz Lang, B: Sam Hellman, M: David Buttolph,
D: Henry Fonda, Gene Tierney, Jackie Cooper, Henry Hull,
John Carradine, 92' | 35 mm, OF

In den Augen von Fritz Lang war der Western für die Amerikaner das, was die Sage von den Nibelungen für die Europäer war. Sein erster Western (und erster Farbfilm) legt diese Einschätzung nahe: Nachdem Henry Kings Kassenschlager *Jesse James* (1939) vom Leben und Tod des Titelhelden erzählt hatte, handelt *The Return of Frank James* von der Rache seines Bruders Frank (Henry Fonda) an den Brüdern Ford. Die einstigen Kumpanen des rebellischen Outlaws Jesse hatten diesen – wie Hagen den Siegfried – heimtückisch erschossen. Weil die gerechte Bestrafung der Ford-Brüder ausbleibt, nimmt Frank – wie Kriemhild – das Gesetz selbst in die Hand. Entgegen Langs Erklärung hat sein Western aber wohl doch weniger mit dem uralten Mythos zu tun als mit seinen amerikanischen Gegenwartsfilmen. Im historischen Gewand mag er Themen wie Klassenjustiz und die Verfilzung wirtschaftlicher und staatlicher Interessen ansprechen, die sonst Tabu gewesen wären. Andererseits fehlt hier jene Düsternis, die Langs Gegenwartsfilme auszeichnet. *The Return of Frank James* ist stattdessen ein Film mit einer klaren Moral, humoristischen Einlagen, Breitwandscore und einem waschechten Happy End. (ps)

am 3.2. um 21.00 Uhr





Spione D 1928, R: Fritz Lang, B: Fritz Lang, Thea von Harbou,
K: Fritz Arno Wagner, D: Rudolf Klein-Rogge, Willy Fritsch, Gerda
Maurus, Lupu Pick, Fritz Rasp, 151' | 35 mm

Jahrzehntelang stand *Spione* zu Unrecht im Schatten der unbestrittenen Meisterwerke *Dr. Mabuse, der Spieler* (1922) und *M* (1931). Aus diesem Schatten ist *Spione* endlich herausgetreten und erweist sich als ungeheuer packender, in seinen Bildeinfällen und seinem Tempo wegweisender Spionagefilm, ja als erster moderner Actionfilm.

Als ein Minister erschossen wird und Geheimakten verschwinden, wird der junge, gutaussehende Agent Nr. 326 – von Willy Fritsch gespielt wie ein Verwandter des späteren 007 – auf den Fall angesetzt, bei dem ihm dann aber eine junge, gutaussehende Femme Fatale (Gerda Maurus) in die Quere kommt. Dass hinter all den Morden und Anschlägen ein geachteter Bankier steht und ein riesiges Bankgebäude als Hauptquartier einer verbrecherischen Organisation dient, ist eine dieser helllichtigen Frechheiten, die heute besonders ins Auge fallen. Zwar erinnern einige Themen und Motive an *Dr. Mabuse, der Spieler*, doch überdeckt das nicht, wie viel geradliniger Lang nun erzählt, wie viel besser er seine Schauspieler inszeniert und wie viel kühner er schneidet. Fasziniert von Langs kunstvoller »Filmbildersprache« schreibt Friedrich Porges im Mai 1928 in *Mein Film*: »Mit welcher Vornehmheit baut er seine Sätze! Und wie viel Wucht besitzt seine Ausdrucksweise, wenn es sich darum handelt, Entscheidendes zu sagen, Höhepunkte zu charakterisieren! Wie geistreich sind seine – man möchte sagen aphoristischen – Andeutungen, wenn es gilt, Übergänge zu schaffen, von einer Zeit zu einer späteren (...). Und wie logisch ist diese Sprache, wie eindeutig in ihrem prägnanten Ausdruck!« (ps)

Gezeigt wird eine Kopie der 2004 von der Friedrich-Wilhelm-Murnau-Stiftung restaurierten Fassung.

Klavierbegleitung: Stephan von Bothmer

am 4.2. um 19.30 Uhr

Metropolis D 1927, R: Fritz Lang, B: Thea von Harbou,
 K: Karl Freund, Günther Rittau, Eugen Schüfftan, D: Brigitte Helm,
 Gustav Fröhlich, Alfred Abel, Rudolf Klein-Rogge, Heinrich
 George, 152' | 35 mm

Ikone des Futurismus, konservative Fiktion, technoide Gegenwelt: In *Metropolis* schuften die Arbeitermassen tief unter der Erde, um die Maschinen in Gang zu halten, während die Schönen und Reichen, umgeben von modernster Technik, in den lichten Höhen der Oberstadt ein müßiges Leben führen. Als sich der Sohn des Herrschers in Maria verliebt, die Trösterin der unterdrückten Arbeiter, lässt sein Vater vom Erfinder Rotwang einen weiblichen Roboter mit dem Aussehen Marias erschaffen. Dieser künstliche Doppelgänger wiegelt die Unzufriedenen auf und löst eine Orgie der Zerstörung und Gewalt aus. Sie endet erst, als sich die Vertreter der Unter- und der Oberstadt aussöhnen.

Mag *Metropolis* als Abhandlung über die soziale Frage nicht überzeugen, so überzeugt der Film als Schreckensvision von ungekanntem Ausmaß. Unbestreitbar sind seine epochale Bedeutung als Labor einer neuartigen Filmsprache und technischer Innovationen, als herausragender Zukunftsfilm und Meilenstein der Architektur- und Designgeschichte. Das ungeheuer vielschichtige moderne Märchen *Metropolis* fesselt bis heute: »Technische und politische Revolution, Geschlechter- und Klassenkampf, das Joch der Eschatologie und der Terror instrumenteller Vernunft, Individuum und Masse, Mythos und Prognose, Enthusiasmus und Regression – all das eint *Metropolis* zu einem Pandämonium des zwanzigsten Jahrhunderts.« (Dieter Bartetzko, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 15.1.2002). (ps)

Gezeigt wird eine Kopie der restaurierten Fassung von 2010 mit der Musik von Gottfried Huppertz.

am 5.2. um 19.30 Uhr

am 31.3. um 20.00 Uhr



The Woman in the Window **Gefährliche Begegnung**

USA 1944, R: Fritz Lang, B: Nunnally Johnson nach einem Roman von J.H. Wallis, K: Milton Krasner, D: Edward G. Robinson, Joan Bennett, Dan Duryea, Raymond Massey, 99' | 35 mm, OF

Kaum hat Psychologieprofessor Wanley (Edward G. Robinson) seine Vorlesung über Schuld und Strafbarkeit von Mördern beendet und danach seine Familie am Bahnhof verabschiedet, da bleibt er fasziniert vor einem Schaufenster stehen, in dem das Porträt einer schönen Frau ausgestellt ist. Seine beiden Freunde, mit denen er sich trifft und bei denen er die Langeweile seines Alltags beklagt, sprechen schon von seinem »dreamgirl«.



Nachts steht er wieder vor dem Schaufenster, als ihm plötzlich die abgebildete Frau (Joan Bennett) leibhaftig gegenübersteht und zu sich nach Hause mitnimmt. Sie werden vom Liebhaber der Frau überrascht, es kommt zum Kampf und Wanley ersticht den Mann. Zusammen mit der Frau versucht er, die Leiche verschwinden zu lassen und rutscht nur immer tiefer in eine Welt der Gewalt, der Intrigen und des Verlangens.

The Woman in the Window steht am Anfang einer Reihe herausragender Film Noir-Werke, die Langs intellektuelles Interesse an der Psychoanalyse bekunden und sich auf unverkennbar selbstreflexive Weise mit der eigenen Kunst und der männlichen Projektion der Femme Fatale befassen. Über die abstrakt synthetische Architektur der Straßen, Interieurs und sonstigen Plätze schreibt Theodor Kotulla im Juli 1959 in der *Filmkritik*, dass erst sie – verschmolzen mit einer düsteren Geschichte und getaucht in das malerische Hell-Dunkel der Beleuchtung – die zwielichtige, alpträumhafte Atmosphäre erzeugt: »Hinzu kommt, daß der Film vornehmlich nachts und in Innenräumen spielt. Sein Rhythmus ist von einer bewußt bohrenden Langatmigkeit, die einem trügerisch die Phase der Exposition dann noch anträgt, wenn die Ahnung sicheren Unheils schon nicht mehr abzuwehren ist.« (ps)

am 7.2. um 20.00 Uhr

Scarlet Street **Straße der Versuchung** USA 1945,

R: Fritz Lang, B: Dudley Nichols nach einem Roman von Georges de la Fouchardière, K: Milton Krasner, Bauten: Alexander Golitzen, D: Edward G. Robinson, Joan Bennett, Dan Duryea, Margaret Lindsay, Vladimir Sokoloff, 102' | 35 mm, OF

Scarlet Street ist das grimmige Gegenstück von *The Woman in the Window*: Wieder spielen Edward G. Robinson, Joan Bennett und Dan Duryea die Hauptrollen, wieder vertraut Lang dem Kameramann Milton Krasner, wieder dreht sich die Geschichte um das Bild einer Frau und den Versuch eines Mannes um die 50, seinem Leben eine neue Wendung zu geben. Der unglücklich verheiratete kleine Angestellte Cross tritt dazwischen, als die Prostituierte Kitty – »Lazy Legs« – von einem anderen Mann bedrängt wird.



Er verliebt sich in sie. Kitty, die zusammen mit ihrem Liebhaber Johnny nur auf sein Geld aus ist, hält den Amateurmaler Cross für einen großen Künstler. Doch seine Bilder verkaufen sich erst, als Kitty sie als ihre eigenen ausgibt: Besonders ihr angebliches Selbstporträt, das ja nichts anderes als den Blick des Mannes auf die Frau spiegelt, erregt Aufsehen. Das Gebäude aus Lügen, die geglaubt werden, und Wahrheiten, die für Lügen gehalten

werden, steht am Ende so unverrückbar, dass sogar ein Unschuldiger hingerichtet wird, nachdem der gedemütigte Cross Kitty im Affekt getötet hatte. Erstaunlicherweise passierte *Scarlet Street* letztendlich die Zensur, die den Film zunächst verbieten ließ, weil er unmoralisch sei. Lang argumentierte dagegen, sein gebrochener Protagonist würde durch sein weiteres Schicksal schwerer getroffen als durch eine Haftstrafe. (ps)

am 8.2. um 20.00 Uhr

Harakiri D 1919, R: Fritz Lang, B: Max Jungk, D: Lil Dagover, Paul Biensfeldt, Georg John, Meinhard Maur, ca. 70' | 35 mm, nl. ZT



Angelehnt an Giacomo Puccinis Oper *Madame Butterfly* führt uns *Harakiri* ins alte Japan, wo eine junge Frau von einer Männerwelt voll sexuell motivierter Intrigen zugrunde gerichtet wird. Nachdem man bereits ihren Vater in den Selbstmord durch Harakiri getrieben hat, flüchtet die schöne O-Take-San in die Obhut eines europäischen Offiziers und wird dessen Konkubine. Der verlässt sie aber wieder und kehrt erst nach Jahren an der Seite

einer anderen Frau zurück. O-Take-San nimmt sich das Leben.

Harakiri entsteht zwischen den beiden Teilen von *Die Spinnen* (1919/20), und wieder handelt es sich um einen der damals so immens populären Filme in exotischen Milieus. Für die »Echtheit« sollte dabei die Ausstattung durch das völkerkundliche Museum der Gebrüder Umlauff sowie Hagenbecks Tierpark als Drehort sorgen. Wo im Abenteuerfilm *Die Spinnen* ein männlicher weißer Held selbstbewusst Raum und Zeit durchweilt, kehrt Lang die Perspektive nun um und stellt eine nicht-weiße Frau ins Zentrum der Tragödie. O-Take-San ist fremdbestimmt, unfrei und räumlich gebunden, verdammt zum Dasein einer Heiligen oder einer Hure, dem Untergang geweiht. Unschwer ist der koloniale Subtext zu erkennen. (ps)

Wir zeigen eine viragierte Kopie.

Klavierbegleitung: Peter Gotthardt

am 9.2. um 20.00 Uhr

**Man Hunt Menschenjagd USA 1941, R: Fritz Lang,
 B: Dudley Nichols nach einem Roman von Geoffrey Household,
 K: Arthur Miller, D: Walter Pidgeon, Joan Bennett, George
 Sanders, John Carradine, 105' | 35 mm, OF mit frz. UT**

Als erklärter Gegner der Nationalsozialisten hat Lang sich aktiv für die Verfolgten eingesetzt, hat anderen Emigranten bei der Einreise nach Amerika geholfen, Bürgschaften übernommen und Geld zur Verfügung gestellt. Darüber hinaus drückte sich sein Engagement gegen den Faschismus in vier Anti-Nazi-Filmen aus, deren erster – *Man Hunt* – noch vor dem Eintritt der USA in den Zweiten Weltkrieg in die Kinos kam und beim auf Neutralität bedachten Hays Office Unmut auslöste. Der Film beginnt in der Zeit vor dem Kriegsausbruch mit einer Fantasie am Obersalzberg: Hitler im Fadenkreuz eines britischen Großwildjägers. Doch dieser tötet den Diktator nicht, denn für ihn zählen allein die sportliche Herausforderung und das Gefühl der Überlegenheit über seine Beute. Zu diesem Anfang möchte der Film wieder zurück, nachdem der Jäger von SS-Leuten überrascht, gefoltert und fast umgebracht wurde. Es gelingt ihm die Flucht, aber er muss feststellen, dass die Nazis auch in seiner Heimat bereits im Verborgenen tätig sind und seine vorher indifferente Haltung falsch war. So bricht er wieder auf, um Hitler erneut ins Fadenkreuz zu bekommen, nun nicht mehr als Sportler, sondern als Soldat. Hans-Christoph Blumenberg schreibt: »Konsequent hat Lang diese ebenso abstruse wie aufregende Geschichte sehr künstlich inszeniert: mit grandios bedrohlichen Studio-Dekorationen, nächtlichem Spuk im ewigen Londoner Nebel und subtilen Lichteffekten. So wirkt *Menschenjagd* nicht als lächerlich-absurdes Propaganda-Drama, sondern als ungemein intensiver Alptraum, der sehr genau die Angst vor dem nationalsozialistischen Terror widerspiegelt: eine Vision des Grauens, deren suggestiver Faszination man sich nur schwer entziehen kann.« (*Kölner Stadtanzeiger*, 6.11.1974). (ps)

am 21.2. um 20.00 Uhr



Hangmen Also Die! Auch Henker sterben USA 1943,

R: Fritz Lang, B: John Wexley nach einer Story von Fritz Lang und Bertolt Brecht, M: Hanns Eisler, Sam Coslow, D: Brian Donlevy, Walter Brennan, Anna Lee, Alexander Granach, Reinhold Schünzel, 130' | 35 mm, OF

Der Mordanschlag auf Reinhard Heydrich, den Organisator der Judenvernichtung und »Henker von Prag«, im Juni 1942 dient Fritz Lang und Bert Brecht als Ausgangspunkt für *Hangmen Also Die!*. Der Attentäter, der der tschechischen Widerstandsbewegung angehört, muss sich verstecken und soll durch die Drohung der Nazis, eine große Zahl von Geiseln hinzurichten, zur Aufgabe gezwungen werden. Die Widerständler versuchen nun, den Verdacht auf einen Kollaborateur zu lenken. Wie so oft bei Lang geht es um eine Verschwörung, Verfolgung und Vergeltung, fremde und eigene Schuld und um das Gewissen. Darüber hinaus führt Lang mit *Hangmen Also Die!* eine Reflektion fort, die er in früheren Filmen begonnen hatte: Wie in *M* und *Fury* steht ein Gejagter im Zentrum, doch wo zuvor die Rachegeilüste des Mobs, der sich aus einfachen Leuten zusammensetzte, kritisiert wurden, da stehen diese einfachen Leute – »das Volk« – jetzt auf der Seite des Gejagten. Der Außenseiter handelt stellvertretend für die Vielen. Und wo das Rechtswesen außer Kraft ist, da ist sogar die Lüge, die den Helden retten soll und den Kollaborateur ans Messer liefert, gestattet. Zur Ironie der Geschichte gehört, dass die prominentesten Nazis im Film von Verfolgten der Nazis gespielt werden: Heydrich wird verkörpert vom emigrierten Hans Heinrich von Twardowski und zwei Gestapo-Offiziere von Alexander Granach und Reinhold Schünzel. (ps)

am 22.2. um 20.00 Uhr





Ministry of Fear **Ministerium der Angst** USA 1944,
 R: Fritz Lang, B: Seton I. Miller nach dem Roman von Graham
 Greene, D: Ray Milland, Marjorie Reynolds, Carl Esmond,
 Dan Duryea, 85' | 35 mm, OF

Ein Paranoia-Film *par excellence*. Basierend auf Graham Greenes delirierendem Roman, führt Langs dritter Anti-Nazi-Film hinein in eine Welt der Unsicherheit, der falschen Fährten und Andeutungen, der Verdächtigungen und des Misstrauens. Alles dreht sich um einen Mann, der während des Luftkriegs über London aus einer Anstalt entlassen wird und nun auf einem Rummelplatz einer Hellseherin begegnet. »Ich will nichts über meine Vergangenheit hören«, sagt er »erzählen Sie mir lieber von der Zukunft«. Das ist das Codewort, durch das der Held (Ray Milland) aus purem Zufall hineingesogen wird in eine Verschwörung der Nationalsozialisten in England. Plötzlich wird er als Mörder gesucht und muss zunehmend am eigenen Geisteszustand zweifeln. »Die Wahrheit liegt in einem Bombenkrater, Bücher sind Bomben, und in jeder Hinsicht: im kostbaren Licht, in den übermächtigen Dekors, im zwielichtigen Schauspiel ist dies einer der kältesten Filme von Fritz Lang, ein überragendes Dokument aus den Entscheidungsjahren 1943/44.« (Bert Rebhandl, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 27.5.2009). (ps)

am 23.2. um 20.00 Uhr

Cloak and Dagger Im Geheimdienst USA 1946,

R: Fritz Lang, B: Albert Maltz, Ring Lardner Jr., M: Max Steiner,
D: Gary Cooper, Lilli Palmer, Robert Alda, Vladimir Sokoloff,
103' | 35 mm, OF



Gary Cooper als amerikanischer Wissenschaftler, der in den letzten Kriegsjahren vom Geheimdienst beauftragt wird, mehr über den Bau einer Atombombe durch die Nazis herauszufinden. Als seine wichtigste Informantin umgebracht wird, macht er sich selbst auf dem Weg nach Europa und verkleidet sich als Deutscher. Nach Langs Plan sollte Cooper am Schluss die verlassene Alpenfestung der nach Südamerika geflüchteten Nazis betreten.

Dort hätte er nur noch die Spuren der abtransportierten Geräte und Apparaturen vorgefunden und im Keller die Leichen tausender KZ-Häftlinge. Der Film sollte mit der Warnung enden: »Dies ist Jahr eins des Atomzeitalters, und Gott helfe uns Amerikanern, wenn wir glauben sollten, wir könnten das Geheimnis der Atombombe für uns behalten.« Dem Studio – Warner Brothers – sagte dieser Schluss nicht zu, und er wurde aus dem Film entfernt. Stattdessen gibt es nun ein Happy End. Als *Cloak and Dagger* Jahre später auch in der Bundesrepublik herauskommt, heißt es über Lang: »Wer seine früheren Leistungen wie *Metropolis* und vor allem *M* noch in der optischen Erinnerung hat, erkennt Langs Handschrift auf den ersten Blick wieder. In dieser Spionagegeschichte um die Erschließung der Atomenergie blitzen immer wieder die für Langs Regiekunst so typischen Details auf: raffinierte Aussage durch das Requisit, Licht- und Schattenführung zur Deutung seelischer Zusammenhänge, symbolischer Bildeffekt, brutaler Realismus.« (*Der neue Film*, 25.6.1953). (ps) **am 24.2. um 21.00 Uhr**

American Guerrilla in the Philippines Der Held von

Mindanao USA 1950, R: Fritz Lang, B: Lamar Trotti nach dem Roman von Ira Wolfert, D: Tyrone Power, Micheline Presle, Jack Elam, Bob Patten, 104' | 35 mm, OF



Stolz war Lang auf diesen Film nicht. Er habe ihn nur gemacht, weil schließlich auch ein Regisseur ab und zu etwas zum Essen brauche. So hat denn Lang selbst den schlechten Ruf dieses Weltkriegsfilms in Farbe mitverantwortet, den er 1950 *on location* auf den Philippinen drehte. Basierend auf einer authentischen Geschichte berichtet *American Guerrilla in the Philippines* von einer Gruppe US-amerikanischer Soldaten, deren Torpedoboot 1942 von den Japanern versenkt wird und die sich auf eine philippinische Insel retten können. Dort schließen sie sich der lokalen Widerstandsbewegung an und

kämpfen im Guerilla-Krieg gegen die japanischen Besatzer. Das Motiv der bedrohten Liebe scheint hier auf in der Begegnung des Amerikaners Chuck (Tyronne Power) mit Jeanne (Micheline Presle), die die Untergrundaktivitäten unterstützt. Auf die Qualitäten des schnell gedrehten, episodisch aufgebauten Films hat vor allem Lotte H. Eisner hingewiesen: »Der Lang von *American Guerrilla in the Philippines* ist unbekannt. Seine Leidenschaft für präzise Recherche und Dokumentation zahlen sich aus (...) bei der Arbeit *on location* statt im Studio und bei der Darstellung eines unbekanntes Landes und seiner Bevölkerung. (...) Der Freiheitskampf der Filipinos muss dem Regisseur von *Hangmen Also Die!* angesprochen haben; die Erschaffung eines freien Landes wird gleichwohl gezeigt ohne Sentimentalität.« (Lotte H. Eisner: *Fritz Lang*, 1976). (ps)

am 25.2. um 18.30 Uhr

Rancho Notorious Engel der Gejagten USA 1952,
R: Fritz Lang, B: Daniel Taradash nach einer Story von Silvia Richards, D: Marlene Dietrich, Arthur Kennedy, Mel Ferrer, Gloria Henry, William Frawley, 89' | 35 mm, OF mit span. UT

»The old, old story of hate, murder, and revenge.« So endet die Ballade vom »Chuck-a-Luck«, benannt nach einer Art Roulette, mit dem hier zugleich das Rad des Schicksals gemeint ist. Das Lied gleicht einem Programm für Langs letzten und berühmtesten Western, den er für und wegen Marlene Dietrich gedreht hat. Ein Cowboy (Arthur Kennedy) sucht den Mörder seiner Verlobten, wird dabei von der Justiz allein gelassen und begibt sich selbst unter die Gesetzlosen. Deren Versteck ist eine von der ehemaligen Bardame Cora (Marlene Dietrich) geführte Farm: Die Verführerin wird zur Verführten, und das Rachemelodram nimmt seinen Lauf.

Weil Lang hell und dunkel, richtig und falsch, Treue und Verrat erneut auf eigenwillige Weise auf seine Figuren verteilt, überwiegt am Schluss, wenn überall Tote liegen, nicht das Gefühl der Befriedigung und Entspannung. Stattdessen Resignation, Leere, Vergänglichkeit. Ein Abgesang: »Farben und Dekor sind von eigentümlicher Kälte und Künstlichkeit (...). Man sieht die Westernwelt und sieht sie doch nicht: man sieht sie zerrinnen. (...) Wie Marlene Dietrich (...) Liebe und Tod einer gealterten Westernschönheit nicht etwa



psychologisch glaubhaft darstellt, sondern faszinierend spielerisch mimit, darin liegt, wenn man sie sucht, mehr ›menschliche Wahrheit‹ als meistens dort, wo man Wert darauf legt, daß alles recht bedeutend ist.« (Helmut Färber, *Süddeutsche Zeitung*, 4.10.1965). (ps)

am 25.2. um 21.00 Uhr

Dr. Mabuse, der Spieler D 1922, R: Fritz Lang, K: Carl Hoffmann, D: Rudolf Klein-Rogge, Bernhard Goetzke, Aud Egede Nissen, Gertrude Welcker, Paul Richter, Alfred Abel, 130' (Teil 1: Der große Spieler) und 96' (Teil 2: Inferno) | 35 mm

Das elektrisierende Porträt einer Gesellschaft am Abgrund, das in Zeiten der Banken- und Staatschuldenkrise umso unheimlicher wirkt. Dr. Mabuse ist der böse Übermensch, ein Verkleidungskünstler und Verführer, ein Psychiater, Finanzjongleur und Räuberhauptmann. Um die Weltherrschaft zu erringen, stürzt er die Welt zuerst ins Chaos, untergräbt Wirtschaft, Politik und Geistesleben. Seine Mittel sind Entführung, Mord und Hypnose, er schickt Menschen in den Wahnsinn und macht sie zu willenlosen Werkzeugen. Nichts hält ihn auf, bis seine Leidenschaft für eine Frau entbrennt.

Der Zweiteiler *Dr. Mabuse, der Spieler* ist ein Sensationsfilm wie kein anderer: Er modernisiert die Geschichten der Superverbrecher des frühen Kinos und läutet mit einem Paukenschlag die Ära des Thrillers und Gangsterfilms ein. Mit Mabuse schafft Fritz Lang einen Mythos, der die geistige Verfassung seiner Entstehungsjahre kühl und präzise abbildet und doch auch eine überzeitliche Dimension besitzt. Gebündelt findet sich hier die Erfahrung von Weltkrieg, Revolution und Inflationszeit, von Machtlosigkeit und Verschwörungsgangst. Die Kritiker waren sich einig: *Dr. Mabuse, der Spieler* ist ein unvergleichliches Dokument, ein »Zeitarchiv«. »Zusammenballung von Tanz und Verbrechen, von Spielwut und Kokainseuche, von Jazz-Band und Razzia. Kein wesentliches Symptom der Nachkriegsjahre fehlt. Börsenmanöver, okkultistischer Schwindel, Straßenhandel und Prasserei, Schmuggel, Hypnose und Falschmünzerei, Expressionismus und Mord und Totschlag.« (Eugen Tannenbaum, *B.Z. am Mittag*, 28.4.1922). (ps)

Wir zeigen eine Kopie der 2001 von der Friedrich-Wilhelm-Murnau-Stiftung restaurierten Fassung.

Klavierbegleitung: Günter A. Buchwald

am 26.2. um 18.00 Uhr (Teil 1)

am 26.2. um 20.45 Uhr (Teil 2)





Das Testament des Dr. Mabuse D 1933, R: Fritz Lang,
 B: Thea von Harbou, D: Rudolf Klein-Rogge, Gustav Diessl,
 Otto Wernicke, Wera Liessem, 121' | 35 mm

Eine Großstadt im Würgegriff einer geheimen Verbrecherorganisation, die ausgeklügelte Einbrüche und Überfälle begeht, skrupellos mordet und Abweichler liquidiert. Licht ins Dunkel bringt die Spurensuche in einem Sanatorium, wo der legendäre Psychiater und Schwerverbrecher Dr. Mabuse als Patient einsitzt. Trotz seines Wahnsinns geht von ihm noch eine böse Macht aus. Zehn Jahre nachdem Fritz Lang mit *Dr. Mabuse, der Spieler* (1922) ein düsteres Porträt der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg geschaffen hatte, wendet er sich erneut dem Mabuse-Stoff zu und aktualisiert ihn mit den Möglichkeiten des Tonfilms für eine Gegenwart, die von politischen Kämpfen und der Furcht vor einem Bürgerkrieg geprägt ist. Wieder stiftet Mabuse Chaos und sabotiert die staatliche Autorität. Er gleicht einem Terroristen, dessen Taten nur dem Zweck dienen, Angst und Schrecken zu säen. Die Mittel der Verführung, Telepathie und gewaltsamen Drohung hat er auf geradezu technische Weise perfektioniert. *Das Testament des Dr. Mabuse* sollte kurz nach der nationalsozialistischen Machtergreifung in die Kinos kommen, doch die Zensurbehörde verbot den Film, weil die Darstellung schwerster Verbrechen die öffentliche Ordnung zu gefährden drohte. Einen Dämon wie Mabuse auf der Leinwand zu sehen, dessen Geschichte untrennbar mit der soeben zerstörten Republik verknüpft war: Das muss selbst den neuen Machthabern gespenstisch vorgekommen sein. (ps)

am 29.2. um 20.00 Uhr

am 3.3. um 18.30 Uhr



Liliom F 1934, R: Fritz Lang, B: Fritz Lang, Robert Liebmann
 nach dem Theaterstück von Ferenc Molnár, K: Rudolph Maté, Louis
 Née, M: Jean Lenoir, Franz Waxman, D: Charles Boyer, Madeleine
 Ozeray, Florelle, Antonin Artaud, 118' | 35 mm, OmU

Die erste Station von Langs Exil heißt Frankreich. Nach zehn Filmen, die in enger Zusammenarbeit mit seiner Ehefrau Thea von Harbou entstanden waren, dreht er hier einen Film, der ihn von einer ungewohnten Seite zeigt: eine Tragikomödie voller Poesie und Charme und Liebe zum Detail. Es ist die Geschichte von Liliom, einem Hallodri, der sich aus Scham und Überdruß nach einem missglückten Überfall das Leben nimmt und seine Frau mit der kleinen Tochter allein lässt. Nach Verbüßung seiner Strafe im Fegefeuer schickt man ihn zurück zu den Menschen, um zu beweisen, dass doch etwas Gutes in ihm steckt.

Fast wirkt der Film wie eine späte Erwiderung auf *Der müde Tod* (1921) mit seinem Liebespaar, das erst im Jenseits zusammen sein darf. Auch *Liliom* spielt zwischen den Welten, der Tonfall aber ist anders. Lang offenbart einen Humor, eine musikalische Leichtigkeit und eine Komik, die an René Clair erinnert. Während vor der Kamera lauter Franzosen agieren, ist hinter ihr eine illustre Schar europäischer Emigranten versammelt, von denen die meisten weiter nach Hollywood ziehen: der Produzent Erich Pommer, der seit den 1920er Jahren dem deutschen Film zu einem Weltruf verholfen hatte; der in Amerika mit Auszeichnungen überschüttete Komponist Franz Waxman und der Kameramann Rudolph Maté, der dort Hitchcocks *Foreign Correspondent* (1940) und *Gilda* (1946) fotografiert. (ps)

am 1.3. um 20.00 Uhr

Die 1000 Augen des Dr. Mabuse BRD/I/F 1960, R: Fritz Lang,
 D: Peter van Eyck, Dawn Addams, Gerd Fröbe, Wolfgang Preiß,
 Werner Peters, Howard Vernon, 104' | 35 mm

Nach 27 Jahren Pause dreht Fritz Lang einen neuen Mabuse-Film. Es wird seine letzte Regiearbeit. Der geniale Verbrecher beherrscht nun ein von den Nazis gebautes Luxushotel, in dem jedes Zimmer durch Kameras heimlich überwacht werden kann. Nichts bleibt Mabuse verborgen; sein Machtzentrum ist ein Raum voller Monitore. Wie ein Regisseur steuert Mabuse das Handeln der Hotelgäste, um in den Besitz der Atombombe zu gelangen und sich so die Welt zu unterwerfen. Er spiegelt den Gästen falsche Realitäten vor, inszeniert Morde und Verzweiflungstaten. Er ist der Herr über Vorstellungsbilder und Gedanken.

Beim Publikum ist der Thriller mit seinen Finten und Fallstricken ein Erfolg. Der Produzent Artur Brauner lässt daher eine ganze Serie von Mabuse-Filmen herstellen, mit denen er den Edgar Wallace-Krimis von Horst Wendlandt Paroli bietet. Viele Kritiker betrachten *Die 1000 Augen des Dr. Mabuse* dagegen als den traurigen Schlusspunkt der großen Karriere von Fritz Lang, ja als Kannibalisierung eines selbst geschaffenen Mythos. Enno Patalas erkennt später aber, wie sehr sich der kühle, stets skeptische Analytiker Lang in der Wahl seiner Themen und Motive treu geblieben war: »Unentwegt kippt in Langs letztem Film eine Perspektive um in die nächste, entlarvt sich dem zweiten Blick der Schein, dem der erste verfallen war, aus einer Sicht, auf die wiederum auch kein Verlaß ist. Jede Sequenz ist in die voraufgehende verhakht, beantwortet sie auf irgendeine verquere Weise, ironisch, brutal, manchmal kalauernd. Auch die *Tausend Augen* zeigen Glanz und Katastrophe der Konstruktion. Sie sind die Inszenierung einer Inszenierung und davon, wie diese von einem bestimmten Punkt an, der blinden Stelle des Systems, in sich zurückläuft und sich aufhebt.« (In: Peter W. Jansen (Hg.), *Fritz Lang*, 1976). (ps)

am 3.3. um 21.00 Uhr



Frau im Mond D 1929, R: Fritz Lang, B: Thea von Harbou,
 Bauten: Emil Hasler, Otto Hunte, Karl Vollbrecht, D: Willy Fritsch,
 Gerda Maurus, Klaus Pohl, Gustav von Wangenheim,
 Fritz Raps, 184' | 35 mm

Immer wieder wurde Fritz Lang in den 1920er Jahren vorgehalten, er verschwende seine herausragenden Fähigkeiten an Groschenromane, sentimentale Liebesgeschichten und Kitsch. Übersehen wurde, wie dicht der Regisseur sein Ohr am Puls der Zeit hatte, wie er seine Filme mit aktuellen Bezügen anreicherte und beispielsweise den Mord an Außenminister Rathenau in *Spione* und den Fall Kürten in *M* aufgriff. Das gilt ganz besonders für *Frau im Mond*, den letzten Stummfilm von Fritz Lang. Wenn es in dieser Geschichte einer Mondexpedition lediglich um den von kriminellen Intrigen und Eifersucht angeheizten Kampf zwischen Wissenschaft und Kapitalismus ginge, so könnte man den Film wohl als puren Kintopp abtun. Doch viel mehr als das ist *Frau im Mond* das grandiose Beispiel eines visionären Realismus, weil Lang – beraten vom Pionier des Raketenbaus und der Astronautik, Professor Hermann Oberth – alles daran setzt, die bemannte Mondrakete und ihren Start möglichst minutiös und realistisch darzustellen. Das gelingt auf eine so aufregende und durchschlagende Weise, dass *Frau im Mond* mit seiner Verquickung von literarischer Vorstellungskraft und technischem und naturwissenschaftlichem Wissen als erster moderner Science-Fiction-Film gelten kann. 35 Jahre später wurde Lang von der Nasa zum »Father of Rocket Science« ernannt. (ps)

Wir zeigen die restaurierte Fassung von 2001.

Klavierbegleitung: Stephan von Bothmer

am 4.3. um 19.00 Uhr

Le Testament du Docteur Mabuse D/F 1933, R: Fritz Lang,
 René Sti, B: Thea von Harbou, französische Adaption und Dialoge:
 René Sti, D: Rudolf Klein-Rogge, Thomy Bourdelle, Jim Gérald,
 Monique Rolland, 95' | 16 mm, frz. Fassung

Das Verbot von *Das Testament des Dr. Mabuse* durch die neuen Machthaber in Deutschland führte zu der denkwürdigen Situation, dass Fritz Langs letzter deutscher Film vor der Emigration seine Premiere im Ausland erlebte und lange vor allem in einer französischen Sprachversion zirkulierte. Glücklicher-

Frau im Mond



weise hatte nämlich die Produktionsfirma Nero-Film zum Zeitpunkt des Verbots am 29. März 1933 bereits ein Negativ der französischen Version an ihre Geschäftspartner nach Paris geschickt, wo diese Fassung am 21. April 1933 ihre Premiere feiern konnte. Am gleichen Tag fand in Budapest die Uraufführung der dorthin geschmuggelten deutschen Sprachversion statt. Parallel zur deutschen Version von *Das Testament des Dr. Mabuse* hatte man 1932/33 im Berliner Studio eine französischsprachige Version für das Publikum in Frankreich gedreht und dafür französische Schauspieler eingesetzt. Der Schnitt dieser französischen Version unterscheidet sich allerdings merklich von der 27 Minuten längeren deutschen Version. So ergibt sich heute die Möglichkeit, beide Sprachfassungen miteinander zu vergleichen und danach zu fragen, wie Langs Thriller schon zur Entstehungszeit auf verschiedene nationale Vorlieben zugeschnitten wurde. (ps)

am 6.3. um 20.00 Uhr

Der Tiger von Eschnapur BRD/F/I 1959, R: Fritz Lang,
 B: Werner Jörg Lüddcke, K: Richard Angst, M: Michel Michelet,
 D: Debra Paget, Paul Hubschmid, Walter Reyer, Claus Holm,
 René Deltgen, 102' | 35 mm

Nach dem Zweiten Weltkrieg kehren nur wenige vor den Nazis nach Amerika emigrierte Filmregisseure nach Deutschland zurück und wenn, dann meist nur vorübergehend, für einen oder zwei Filme. Zu groß sind die kulturelle Distanz, zu wenig verlockend die Möglichkeiten der hiesigen Filmindustrie. Fritz Lang ist 67 Jahre alt, als er 1958 nach Deutschland kommt, um noch einmal einen Film zu drehen. Er hat seine besten Jahre hinter sich. Doch Artur Brauner, der findige Produzent aus Berlin, der Lang schon 1955 für *Der 20. Juli* engagieren wollte, macht ihm ein Angebot, das dieser nicht ausschlagen will: die Verfilmung eines Stoffes, den er eigentlich schon 1921 inszenieren wollte. Damals hatte er zusammen mit Thea von Harbou das Drehbuch für den exotischen Abenteuerfilm *Das indische Grabmal* (1921) geschrieben, den dann aber doch Joe May, sein Arbeitgeber, selbst drehte. Richard Eichberg hatte in den 1930er Jahren ein Tonfilm-Remake hergestellt. Nun also ein neuer Versuch, diesmal in Farbe und inszeniert vor Ort in Indien: Am Hofe des indischen Maharadscha verliebt sich ein deutscher Architekt in eine Tänzerin, die jedoch der Maharadscha begehrt. Dessen Bruder spinnt Intrigen, um selbst an die Macht zu kommen.



Als die Eifersucht des Maharadschas immer gefährlichere Ausmaße annimmt, flieht das Liebespaar. Wieder erzählt Lang von Machtverhältnissen und trumft mit labyrinthartigen Architekturen auf. Doch Brauner drängelt, er möge sein Streben nach Perfektion zugunsten des Drehplans zügeln. So bleibt hier vieles nur Idee und Skizze. (ps)

am 8.3. um 20.00 Uhr

Begegnung mit Fritz Lang BRD 1963, R: Peter Fleischmann,
B: Peter Fleischmann, Hannes Noever, 14' | 35 mm

Die 1000 Augen des Fritz Lang D 2007, R/B: Artem Demenok,
Sprecher: Hanns Zischler, 45' | DigiBeta

Die Wirkung von Fritz Lang und seinen Bildideen auf andere Regisseure lässt sich kaum ermessen. Auch deshalb haben namhafte Filmemacher und Journalisten sich immer wieder aufs Neue mit seinem Werk befasst und es in Dokumentarfilmen erforscht, darunter Friedrich Luft, Erwin Leiser und Klaus Kreimeier. Während Peter Fleischmanns Kurzfilm *Begegnung mit Fritz Lang* (1963) noch zu Lebzeiten von Lang während der Dreharbeiten zu *Le mépris* entstand, basiert Artem Demenoks mit dem Adolf-Grimme-Preis ausgezeichnete Fernsehdokumentation vor allem auf nachgelassenen Aufnahmen und Interviews mit dem Regisseur. Diese Ausschnitte, die Langs Arbeit im Atelier von den frühen 1920er Jahren an ebenso wie sein öffentliches Auftreten und seine Stellungnahmen dokumentieren, zeichnen das lebendige Porträt eines stets kritischen und auf seine Freiheit und Unabhängigkeit bedachten Intellektuellen und Künstlers. Neben Aufnahmen, die Lang selbst privat auf 16mm-Material gedreht hat, und Szenen aus seinen Filmen enthält Demenoks Film auch Interviews mit den Regisseuren Claude Chabrol, Volker Schlöndorff und Jean-Marie Straub, die darüber sprechen, wie Lang ihr Leben verändert hat. (ps)

am 9.3. um 19.00 Uhr

am 17.3. um 20.30 Uhr: *Begegnung mit Fritz Lang* und *Le mépris*

Das indische Grabmal BRD/F/I 1959, R: Fritz Lang, B: Werner Jörg Lüddcke, K: Richard Angst, M: Michel Michelet, D: Debra Paget, Paul Hubschmid, Walter Reyer, Claus Holm, René Deltgen, 102' | 35 mm

In der Fortsetzung von *Der Tiger von Eschnapur* fällt das Liebespaar, der deutsche Architekt und die indische Tänzerin, nach dem Fluchtversuch erneut in die Hände des rachsüchtigen Maharadschas. Zur für Lang typischen vertikalen Struktur des Films bemerkt Enno Patalas: »Ein Film um Architektur und Tod wieder. Es geht um den Bau eines Grabmals, das ein indischer Herrscher seiner noch lebenden, aber abtrünnigen Verlobten errichten will. Man erkennt Etzel wieder, den asiatischen Herrscher, dessen System erschüttert wird durch den personalen Anspruch einer ›weißen Frau‹ (...). Über Schloßdächer und gemauerte Teiche entführt der europäische Architekt die Verlobte des Maharadschas aus ihrem goldenen Käfig. In den Verliesen unterm Schloß, einem zweistöckigen



Labyrinth aus Höhlen mit Leprakranken, von Skeletten bewacht, Brunnen-schächten, Gängen und Flüssen, muß sich ihre Liebe bewähren.« (In: Peter W. Jansen (Hg.), *Fritz Lang*, 1976). (ps)

am 9.3. um 20.30 Uhr

Die Spinnen D 1919/20, R/B: Fritz Lang, Bauten: Hermann Warm, Otto Hunte, Carl Ludwig Kirmse, Heinrich Umlauff, D: Carl de Vogt, Ressel Orla, Lil Dagover, Georg John, ca. 70' (Teil 1: Der goldene See) und ca. 110' (Teil 2: Das Brillantenschiff) | 35 mm, tschech. und dt. ZT

Schon in Fritz Langs erstem überlieferten Spielfilm, dem Zweiteiler *Die Spinnen*, tauchen Themen und Motive auf, die sein weiteres Filmschaffen prägen: Der Kampf zwischen Mann und Frau, zwischen oben und unten, hell und dunkel, wohl auch gut und böse, wobei das Eine nicht ohne das Andere auskommt. Von heute aus betrachtet erscheint der weit ausgreifende, auf Tempo getrimmte Abenteuer- und Reisefilm *Die Spinnen* wie ein Vorfahre der *Indiana Jones*-Saga: Amerikas bester Sportsmann, der abenteuerlustige Dandy Kay Hoog, fischt die Flaschenpost eines in Südamerika verschollenen Forschers aus dem Meer und findet darin die Wegbeschreibung zu einem indianischen Goldschatz. Sogleich macht sich Hoog auf die Reise, bekommt aber auf schmerzhaft Weise die Macht eines weltumspannenden Geheim-



bundes zu spüren, dessen Wahrzeichen eine Vogelspinne ist. So wird der Jäger des Goldschatzes selbst zum Gejagten, der zu Wasser, zu Pferde, im Auto und im Ballon unterwegs ist und Länder und Kontinente durchquert. Dem männlichen Helden steht ein übermächtiger Verbrecher an der Spitze des Geheimbundes gegenüber, der auch Hoogs Gefährtin ermorden lässt. Dieser Widersacher ist eine Frau, weshalb die damalige Werbung von einem »Kampf der Geschlechter« spricht. Zwar erringt Hoog am Schluss des ersten Teils einen Etappensieg, doch sein Kampf gegen »Die Spinnen« geht im zweiten Teil weiter. Er führt von Asien ins unterirdische Chinesen-Viertel von San Francisco und von dort auf die Falklandinseln, wo es zum Showdown kommt. »Überflüssig zu sagen, daß Sensationen von fabelhafter Spannung mit einer unerhörten Ausstattung wetteifern. Sind doch die alten Mayabauten, die Sitte und Kostüme jener Zeit unter Mithilfe hervorragender Gelehrter mit einer Echtheit rekonstruiert worden, wie sie nur deutscher Gründlichkeit möglich ist.« (*Der Film*, 12.10.1919). (ps)

Wir zeigen eine viragierte Kopie der restaurierten Fassung des Národní Filmový Archiv.

Klavierbegleitung: Stephan von Bothmer

am 10.3. um 18.30 Uhr (Teil 1)

am 11.3. um 18.30 Uhr (Teil 2)

Western Union Überfall der Ogalalla USA 1941, R: Fritz

Lang, B: Robert Carson nach dem Roman von Zane Grey, M: Dave Buttolph, D: Robert Young, Randolph Scott, Dean Jagger, Virginia Gillmore, John Carradine, Barton MacLane, 96' | 35 mm, OF



Nach dem Erfolg seines ersten Westerns *The Return of Frank James* (1940) bekommt Lang das Angebot, gleich einen zweiten »Super-Western« mit hohem Budget zu drehen. Er handelt vom gefährlichen und abenteuerlichen Bau einer berühmten Telegraphenleitung im Jahr 1861. Gereizt hat Lang sicherlich der mythische Gehalt der Geschichte, also die Erschließung des amerikanischen Westens durch Technik und Kommunikation, und darüber hinaus das psychologische Moment: Im Zentrum steht mit Vance Shaw (Randolph Scott) ein Mann mit Vergangenheit, der den Baurupp als Scout durch Indianerland führen soll. Als seine alte Gang, angeführt von seinem

Bruder, wieder auftaucht und Mord und Totschlag mit sich bringt, muss Shaw sich entscheiden zwischen gestern und heute, zwischen dem Leben in der Gesetzlosigkeit – im alten Westen – und dem Vormarsch der Moderne. Die Konfrontation endet tragisch in einem Blutbad, ja sie muss tragisch enden, geht es doch um Familienbande, Treue und Verrat, um Brudermord. Das lässt an *Die Nibelungen* denken, aktualisiert für ein Land und ein Staatsgebilde, dessen gewaltvolle Gründung noch nicht lange zurückliegt. (ps)

am 10.3. um 20.30 Uhr



The Blue Gardenia *Gardenia – Eine Frau will vergessen*
 USA 1953, R: Fritz Lang, B: Charles Hoffman nach einer Story von
 Vera Caspary, D: Anne Baxter, Richard Conte, Ann Sothern,
 Raymond Burr, 88' | 35 mm, OF

Angesichts der Kommunistenverfolgung und allgemeiner Verdächtigungen hat es Lang in den frühen 1950er Jahren nicht leicht, interessante Aufträge zu bekommen und dreht deshalb auch einen kleinen Krimi wie *The Blue Gardenia*, bei dem er in punkto Drehbuch und Besetzung kaum Einfluss nehmen kann und zudem mit einem niedrigen Budget und engen Zeitplan auskommen muss. Gleichwohl reizt ihn das zentrale Thema des Films – die Rolle des Sensationsjournalismus in der Gesellschaft – so sehr, dass er es später in *While the City Sleeps* und *Beyond a Reasonable Doubt* wieder aufgreift.

In *The Blue Gardenia* läuft die junge Norah (Anne Baxter) nach der plötzlichen Trennung von ihrem Verlobten völlig niedergeschlagen einem Playboy in die Arme. Nachts wacht sie im Appartement des Mannes neben dessen Leiche auf und kann sich an nichts erinnern. Sie läuft fort. Die einzige Spur, die sie hinterlässt, ist die Blüte einer blauen Gardenie. Fieberhaft suchen nun Polizisten und Journalisten nach der Gardenien-Mörderin, und ein besonders gerissener Reporter schafft es, Kontakt mit Norah aufzunehmen und mit ihr den Fall zu lösen. Lang nutzt die Geschichte, um Machthierarchien zu beleuchten, etwa das Gefälle zwischen dem reichen Playboy und der kleinen Angestellten, die von ihm – wie auch vom Reporter – fast wie Freiwild behandelt wird. Überhaupt gilt Langs kühler Blick einer urbanen Konsumkultur, der das Individuelle abhanden kommt und alles zur konfektionierten Ware mutiert. Die erste und die letzte Einstellung des Films sind identisch: Sie zeigen ein stark befahrenes Autobahnkreuz. Trotz angedeutetem Happy End bleibt alles beim Alten und die Menschen leben anonym nebeneinander her. (ps)

am 11.3. um 21.00 Uhr



Clash by Night Vor dem neuen Tag USA 1952, R: Fritz Lang, B: Alfred Hayes nach dem Theaterstück von Clifford Odets, K: Nicholas Musuraca, D: Barbara Stanwyck, Paul Douglas, Robert Ryan, Marilyn Monroe, 105' | 35 mm, OF

Eine Frau mit Vergangenheit kehrt zurück ins heimatliche Fischerdorf, wo das Meer von der endlosen Weite kündigt und das Elternhaus von der Enge eines Gefängnisses. Mae (Barbara Stanwyck) sucht nicht mehr nach Liebe, sondern nach Sicherheit. Und so flüchtet sie in eine eintönige Ehe mit dem Fischer Jerry, fühlt sich dann aber doch hingezogen zu dessen Freund Earl (Robert Ryan), einem gebrochenen Mann (einem Filmvorführer!), der leidenschaftlich um Mae wirbt. Gemeinsam ist ihnen eine Rastlosigkeit und innere Unruhe, die sie zu Außenseitern macht. Als Mae sich für Earl entscheidet, nimmt das Drama seinen Lauf: ein Drama, das umso fesselnder ist, je mehr Barbara Stanwyck – damals 45 Jahre alt und nicht mehr der glamouröse Star von einst – scheinbar mit der Figur der Mae verschmilzt. An ihrer Seite das Sexsymbol einer neuen Generation: Marilyn Monroe in ihrer ersten größeren Nebenrolle. Die *Badischen Neuesten Nachrichten* schreiben: »Das alte Thema (...) erfährt unter der beinahe brutal zupackenden Regie von Fritz Lang, die sofort die innere Spannung einer gefährlich knisternden Atmosphäre erreicht, eine gültige und ereignishaft Darstellung. (...) Allein schon der treffsichere, sarkastisch pointierte Dialog ist ein Genuß. Unter Fritz Langs Regie erweist sich Barbara Stanwyck als eine große Schauspielerin. Man meint, sie noch nie so gut gesehen zu haben, so echt in dieser gefährlichen Schattierung zwischen Sehnsucht nach Familienglück und der Gier nach dem großen Abenteuer.« (23.5.1953). (ps)

am 13.3. um 20.00 Uhr

Human Desire **Lebensgier** USA 1954, R: Fritz Lang, B: Alfred Hayes nach einem Roman von Emile Zola, M: Daniele Amfitheatrof, D: Glenn Ford, Gloria Grahame, Broderick Crawford, Edgar Buchanan, 90' | 35 mm, OF

Der Titel ist Programm. Es geht um menschliche Begierde, Lust und Sehnsucht, aber auch um die Machtgier, die zu Abhängigkeit, Hass und Zerstörung führt. Ein jähzorniger Mann schickt seine Frau zu seinem Chef, damit der seine Entlassung rückgängig macht. Die Frau schläft mit dem Chef, der Ehemann weiß das, schickt sie wieder hin und ermordet dann den Nebenbuhler. Nicht aus purer Eifersucht, sondern um der Frau das Gefühl der Mitschuld zu geben und sie dadurch umso mehr an sich zu fesseln. Die Frau sucht sich darauf hin einen Liebhaber, der ihren Gatten umbringen soll. Angesiedelt ist die Geschichte im Milieu der Eisenbahner, doch das Streben in die Weite, in die Freiheit, für das die Eisenbahn stehen könnte, bleibt eine Illusion. Die Frau wird gespielt von Gloria Graham als Femme Fatale von explosiver Sinnlichkeit und der Geliebte von Glenn Ford, ein Veteran aus dem Koreakrieg, ein Einsamer, Heimatloser. In der Fachzeitung *Filmblätter* schreibt Hans-G. Berthold über Langs zweiten Film Noir mit Gloria Graham und Glenn Ford: »Mit ausgekochter Perfektion und sämtlichen nur möglichen Gruseffekten inszenierte Fritz Lang diese zwielichtige Eifersuchtstragödie. Das symbolträchtige Licht- und Schattenspiel der meisterhaft geführten Kamera holt aus dem eigenwillig gewählten Milieu der Eisenbahner und Lokführer zusätzliche Spannungsmomente. (...) Für Freunde ausgepickter Psycho-Kriminalthriller.« (12.11.1954). (ps)

am 16.3. um 20.00 Uhr



Das wandernde Bild D 1920, R: Fritz Lang, B: Thea von Harbou, Fritz Lang, K: Guido Seeber, Bauten: Otto Hunte, D: Mia May, Hans Marr, Rudolf Klein-Rhoden, Loni Nest, ca. 66' | 35 mm

Eine Frau liebt einen Verfechter der freien Liebe und will ihn dazu bringen, sie zu heiraten. Doch der Mann sträubt sich, weshalb die Frau aus Verzweiflung eine Ehe mit dem Zwillingsbruder des Geliebten eingeht. Daraufhin wendet sich der Geliebte von der Zivilisation ab und sucht die Einsamkeit der Alpen. Erst nachdem sich der Zwillingsbruder als wahnhaft eifersüchtig entpuppt hat und bei einem Mordanschlag umgekommen ist, scheint der Weg für das Paar wieder frei.

Das wandernde Bild gehört zu dem nur unvollständig überlieferten Frühwerk Fritz Langs und zeigt den Regisseur auf der Suche nach einer eigenen Dramaturgie. Die Themen des Films – die Kraft und die Irrungen der Liebe, das Opfer und die Entschlossenheit – weisen freilich schon voraus auf *Der müde Tod* (1921). Die Beschäftigung mit alten Legenden ist bereits erkennbar, stößt sich aber noch mit einem kriminalistischen Nebenplot. Wo Lang jedoch für die so markante vertikale Ausrichtung von *Der müde Tod* die Bauten im Atelier braucht und die Erfüllung der Liebe erst im Jenseits erlaubt, da geht er hier einfach hinaus in die Natur und klettert auf einen Berg. (ps)

Klavierbegleitung: Eunice Martins

am 17.3. um 19.00 Uhr





Le mépris

Begegnung mit Fritz Lang BRD 1963, R: Peter Fleischmann,
B: Peter Fleischmann, Hannes Noever, 14' | 35 mm

Le mépris Die Verachtung F/I 1963, R: Jean-Luc
Godard, B: Jean-Luc Godard nach dem Roman von Alberto
Moravia, K: Raoul Coutard, M: Georges Delerue, D: Brigitte
Bardot, Michel Piccoli, Jack Palance, Georgia Moll,
Fritz Lang, 105' | 35 mm, OmU

Ein schwelgerischer Film über die Kunst des Filmemachens und dessen Unmöglichkeit unter dem Diktat der Ökonomie. Fritz Lang spielt Fritz Lang als einen intellektuellen und polyglotten Gentleman, der auf Capri Homers Odyssee verfilmt, Hölderlin zitiert und mit seinem amerikanischen Produzenten (Jack Palance) im Clinch liegt. Der Produzent beauftragt einen jungen Schriftsteller (Michel Piccoli), ein neues Drehbuch zu schreiben, bis auch dieser sich mit ihm überwirft und ihm rein kommerzielle Ziele vorwirft. Am Ende zieht der Produzent mit der Frau des Schriftstellers von dannen, die von Brigitte Bardot gespielt wird und deren nackter Hintern ein paar Mal zu sehen ist: Ironischerweise nicht auf Verlangen von Godard, sondern des Produzenten Carlo Ponti. An seine Vertraute Eleanor Rosé schreibt Lang, der von *Le mépris* sehr angetan war, im April 1963 noch vor Beginn der Dreharbeiten: »Ich soll in dem Film mich selbst spielen und alles das sagen, was ich als Filmregisseur über Film und so weiter denke. (...) Daß man mich in meinem Alter zu sowas holt, macht mir natürlich Spaß ... oder ist es die verdammte männliche Eitelkeit?«. (ps)

Als Vorfilm zeihen wir Peter Fleischmanns kurzen Dokumentarfilm *Begegnung mit Fritz Lang* (1963), der während der Dreharbeiten zu *Le mépris* entstand.

am 17.3. um 20.30 Uhr

Kämpfende Herzen Die Vier um die Frau D 1921,

R: Fritz Lang, B: Thea von Harbou nach einem Stück von Rolf E. Vanloo, D: Ludwig Hartau, Carola Toelle, Hermann Boettcher, Rudolf Klein-Rogge, ca. 78' | 35 mm



© Horst von Harbou – Deutsche Kinemathek

Harry Yquem führt ein Doppelleben. Tagsüber arbeitet er als Makler, nachts besucht er finstere Spelunken, um von Dieben und Hehlern Schmuck für seine geliebte Frau Florence zu erstehen. Bei einem solchen Ausflug begegnet er einem Mann, dessen Foto er bereits im Besitz von Florence gesehen hat. Yquem packt die Eifersucht, und er lockt den Fremden in sein Haus. Dann überschlagen sich die Ereignisse. Jahrzehntlang galt *Kämpfende Herzen* als verschollen, bis 1986 im Brasilia-

nischen Filmarchiv in Sao Paulo eine Exportfassung entdeckt wurde: ein Zeugnis des regen transatlantischen Filmhandels in den frühen 1920er Jahren. Der Fund ist ein besonderes Glück, weil *Kämpfende Herzen* als Schlüsselwerk im Schaffen von Fritz Lang verstanden werden kann, das den schon damals als erstklassig eingeschätzten Regisseur auf dem Weg hin zu seinem komplexen Thriller *Dr. Mabuse, der Spieler* (1922) zeigt. »[E]s ist ein toller Wirbel von leidenschaftlichen Begegnungen, Versuchungen und Bedrohungen, geheimnisvollen Besuchen, Einbrüchen und Falschmünzereien, ein Durcheinander (...), dass einem schwindlig werden und auch eine anspruchsvolle Phantasie auf ihre Rechnung kommen kann.« (Ludwig Brauner, *Der Kinematograph*, 13.2.1921). (ps)

Klavierbegleitung: Peter Gotthardt

am 18.3. um 19.00 Uhr

You and Me Du und ich USA 1938, R: Fritz Lang, B: Virginia Van Upp, Norman Krasna, John C. Moffitt, M: Boris Morros, Phil Boutejje, Sam K. Wineland, Songs: Kurt Weill, Sam Coslow, D: Sylvia Sidney, George Raft, Robert Cummings, Barton MacLane, 90' | Beta SP, OF

You and Me ist Langs experimentellster Hollywoodfilm. Da sein neuer Vertrag mit Paramount ihm erlaubte, den Film selbst zu produzieren, genoss er endlich künstlerische Freiheit und nutzte diese, um ausgelassen gegen die



Konventionen des Genrekinos zu rebellieren. Das Resultat war ein Gangsterfilm und zugleich ein Musical mit Songs von Kurt Weill, eine romantische Komödie und zugleich ein Brechtsches Lehrstück. Ort der Handlung ist ein Warenhaus, dessen philanthropischer Besitzer lauter Vorbestrafte mit Bewährungsaufgaben eingestellt hat. Als diese angesichts von Pracht und Luxus schwach werden und den großen Coup planen, rechnet ihnen eine junge Frau (Sylvia Sydney in ihrer dritten und letzten Rolle bei Lang) vor, dass sich Verbrechen nicht lohnen. Im französischen Exil sah Paul Marcus hierin einen »Vorstoß auf ein ganz neues Filmgebiet«: »*You and Me* hebt mit einer Kantate vom ›Leben, das man bezahlen muss‹ an; da blitzen alle Schönheiten und Notwendigkeiten des Lebens im Bilde auf und die Stimme des unsichtbaren Sprechers sagt die einfache Moral dazu. Daß Lang eine große Menge wunderbarer Typen knapp und sicher lenkt, gehört schon zu den Selbstverständlichkeiten dieses Regisseurs (...). Und Kurt Weill hat gezeigt, wie ernste Musiker für den Film einzusetzen sind. Der Film beweist, daß es einer Persönlichkeit möglich ist, sich gegen den Betrieb durchzusetzen und ihre Eigenart und ihr Wollen zu entwickeln.« (*Pariser Tageszeitung*, 30.6.1938). Leider irrte der Kritiker, denn Lang selbst konnte sich gegen den Betrieb – gegen Hollywood – eben doch nicht so einfach durchsetzen. Sein Film floppte an der Kinokasse, und Lang machte Bekanntschaft mit dem Dasein eines arbeitslosen Emigranten. (ps)

am 18.3. um 20.30 Uhr

While the City Sleeps **Die Bestie** USA 1956, R: Fritz Lang,
 B: Casey Robinson nach einem Roman von Charles Einstein,
 K: Ernest Laszlo, M: Herschel Burke Gilbert, D: Dana Andrews,
 Rhonda Fleming, Sally Forrest, Vincent Price, Ida Lupino, George
 Sanders, Vladimir Sokoloff, 100' | 35 mm, OF mit span. UT

Seiner Zeit voraus ist Lang mit seiner als Thriller getarnten Analyse eines gigantischen Medienunternehmens in *While the City Sleeps*. Die Suche nach einem Mörder dient dazu, nicht ohne scharfen Humor die Strukturen innerhalb eines zynischen, industriell organisierten Systems freizulegen, das Information und Aufklärung verspricht, aber eigentlich auf Unterhaltung und kommerzielle Ausbeutung abzielt. Dana Andrews spielt den skrupellosen Starjournalisten, der dem Mörder eine Falle stellen will. Was die Sache so ungemütlich macht, ist nicht allein, dass Lang unter der Hand auf eine gemeinsame Triebstruktur von Konzernchef, Journalisten und Mörder verweist



(sie alle pflegen ein fetischistisches Verhältnis zu Frauenbeinen), sondern dass im Namen der Verbrechensbekämpfung alle Methoden zulässig scheinen. *While the City Sleeps* ist eine der düstersten Gesellschaftsbeschreibungen im Werk von Lang, der diesen Film zu seinen besten zählte. Manfred George schreibt: »Die Regie Fritz Langs ist an blendenden Einfällen, oft gewagten und aggressiv kühnen Pointen reich. Aus einem Kriminalfall wird bei ihm ein scharf durchleuchtetes Menschenpanorama. Wenn man diesem Mann in Hollywood nur Freiheit lassen und ihn nicht in die Zwangsjacke der Hollywood-Vorschriften stecken würde.« (*Aufbau*, 6.7.1956). (ps)

am 22.3. um 20.00 Uhr

am 23.3. um 21.00 Uhr

Die Nibelungen D 1924, R: Fritz Lang, B: Thea von Harbou,
D: Paul Richter, Margarethe Schön, Theodor Loos, Hans Adalbert
von Schlettow, Rudolf Klein-Rogge, 142' (Teil 1: Siegfried),
151' (Teil 2: Kriemhilds Rache) | 35 mm

Hatte *Dr. Mabuse, der Spieler* (1922) Fritz Lang bereits in die erste Reihe der deutschen Filmschaffenden befördert, so erlangte er mit *Die Nibelungen* einen Ruhm, der noch weit über den Kreis der gewöhnlichen Kinogänger hinaus ausstrahlte. Nun feierte man den Regisseur sowohl als Künstler wie als Exegeten der deutschen Nationalgeschichte. Denn mit der mittelalterlichen Sage von den Nibelungen und ihrem Ende hatten Lang und seine Frau Thea von Harbou einen Stoff aufgegriffen, der – wie die Geschichte von Arminius und Friedrich dem Großen – speziell in konservativen Kreisen den Rang eines nationalen Mythos einnahm und dessen Deutung in den Jahren nach 1918 geschichtspolitischen Sprengstoff barg. Ein grauenhafter Weltkrieg, der sich anschließende Bürgerkrieg und politische Morde gehörten zum Erfahrungsschatz der Zeitgenossen, und allenthalben war von Untreue, Verrat und der Spaltung der Nation die Rede. Vor diesem Hintergrund erschien Langs Epos von Siegfried und den Burgundern,



von der hinterlistigen Ermordung des jugendlichen Helden und der Rache- und Vernichtungsgorgie am Hof von König Etzel wie ein Kommentar der jüngsten Vergangenheit. Dieser Kommentar fiel allerdings mehrdeutig aus, weil sich Lang und Harbou mehr für die Dynamik von Liebe, Hass und Eifersucht, für Spezialeffekte, monumentale Aufbauten und neuartige Bildwirkungen interessierten als für die Belange der Geschichtslehrer. Die Widmung »Dem deutschen Volke zu eigen« wirkt denn auch recht mysteriös: Die breit ausgemalte Darstellung eines Gemetzels, das zu nichts führt als der eigenen Auslöschung, dämpft nämlich das Gefühl eines sinnhaften und heroischen Opfertodes. (ps)

Wir zeigen die neu restaurierte Fassung von 2010.

Klavierbegleitung: Günter A. Buchwald

am 24.3. um 18.00 Uhr (Teil 1)

am 25.3. um 18.00 Uhr (Teil 2)

Beyond a Reasonable Doubt *Jenseits allen Zweifels*

USA 1956, R: Fritz Lang, B: Douglas Morrow, M: Herschel Burke Gilbert, D: Dana Andrews, Joan Fontaine, Sidney Blackmer, 80' | 35 mm, OF mit span. UT



Während Lang in *Fury* und *The Blue Gardenia* den Kampf von Menschen zeigt, die ihre Unschuld beweisen müssen, ist es in *Beyond a Reasonable Doubt* genau umgekehrt: Der frühere Journalist Tom Garrett (Dana Andrews) will in einem Sachbuch Fehler im Rechtswesen offen legen und ein stichhaltiges Argument gegen die Todesstrafe liefern. Deshalb beschuldigt er sich selbst – zum Schein – eines Mordes: Nun muss er seine Schuld beweisen. Wie sich Fiktion und Realität miteinander verknoten, ist Stoff für einen

Thriller. Und mehr als das: *Beyond a Reasonable Doubt* lässt sich auch, so Tom Gunning's These in seinem Buch *The Films of Fritz Lang*, als Langs letzte und schrägste Parabel auf die eigene Autorenschaft verstehen. (ps)

am 24.3. um 21.00 Uhr

Fury *Blinde Wut* USA 1936, R: Fritz Lang, B: Fritz Lang, Bartlett Cormack nach einer Story von Norman Krasna, M: Franz Waxman, D: Spencer Tracy, Sylvia Sydney, Walter Abel, Bruce Cabot, Walter Brennan, 90' | 35 mm, OF

Nach Langs Ankunft in Amerika im Juni 1934 dauerte es eine Weile, bis sein Arbeitgeber – das Studio MGM – einen passenden Stoff für ihn gefunden hatte. In seinem Hollywood-Debüt, das sich an einen aufsehenerregenden authentischen Fall anlehnte, gerät der unschuldige Joe (Spencer Tracy) unter Mordverdacht und wird eingesperrt. Draußen versammelt sich ein aufgebrachter Mob, der schließlich das Gefängnis in Brand setzt. Es kommt zum Prozess gegen die Anstifter der Lynchjustiz, die durch Wochenschau-Aufnahmen identifiziert werden können. Während ihnen nun die Todesstrafe droht, ahnt Joes Verlobte (Sylvia Sydney), dass dieser noch am Leben ist.



Erinnert *Fury* – auf deutsch: Raserei – mit seiner blutrünstigen Menschenmenge zunächst an *M*, so lässt der zweite Teil, in dem Joe das Vertrauen in die Justiz verloren hat und stattdessen von seinem Versteck aus auf Vergeltung sinnt, an *Die Nibelungen* und Kriemhilds Racheorgie denken. Für Lang stand *Fury* am Beginn einer Trilogie von drei sozialkritischen Filmen, die vor allem durch die Hauptdarstellerin Sylvia Sidney miteinander verknüpft sind. »Die Kühnheit der Handlung hat in Fritz Lang einen kongenialen Gestalter gefunden. Der Film gehört zu dem Stärksten, was die internationale Produktion in letzter Zeit geschaffen hat. Fritz Lang hat von den Russen und Amerikanern außerordentlich viel gelernt. Er ist aus den Höhen der Phantasie, in denen er sich früher gerne bewegte, in die bösen Tiefen der Erde hinabgestiegen und hat sich zu einem Realismus entschleiender Art bekannt. Wie diese amerikanischen Kleinstädter von der Furie des Massenwahns gepackt werden (...) – das ist große, lebendige und erschütternde Kunst.« (*Pariser Tageszeitung*, 25.10.1936). (ps)

am 25.3. um 21.00 Uhr

am 30.3. um 19.00 Uhr

Der müde Tod D 1921, Fritz Lang, B: Thea von Harbou, Fritz Lang, D: Lil Dagover, Walter Janssen, Bernhard Goetzke, Eduard von Winterstein, Rudolf Klein-Rogge, ca. 94' | 35 mm

Der künstlerische Durchbruch für Fritz Lang: Eingebettet in eine mittelalterliche Rahmenhandlung erzählt eine Ballade, die sich aus Volksmärchen und Legenden speist, vom Ringen einer jungen Frau, der der Tod ihren Geliebten entführt hat. In drei Episoden, die im Orient, im alten China und im Italien der Renaissance spielen, tritt die Frau gegen den Tod an, um ihn zu überwinden. Am Ende steht die Wiedervereinigung der Liebenden.

In *Der müde Tod* kann Lang seine rein bildlichen Vorstellungen vom Zusammenwirken von Inszenierung, Schauspiel und Architektur so kompromisslos



realisieren wie nie zuvor. Der Erfolg der aufwendigen Produktion gibt ihm recht. Den Kritikern gilt Lang danach als *die* Hoffnung, als *die* Zukunft des deutschen Films. Enthusiastisch schreibt Hans Wollenberg in der *Lichtbild-Bühne*: »Ein Stoff ist hier, der sich nur durch den Film ausdrücken, nur mit den Mitteln des Films bewältigen läßt. Nichts Literarisches, nichts Illustratives, sondern ein Lichtspiel; Filmschöpfung eines Filmschöpfers, (nicht ->Dichters«, nicht ->Autors«; denn diese Lehnworte aus anderen Künsten passen hier nicht!) des Spielleiters Fritz Lang. (...) Die ihr an die Zukunft des Kinos glaubt, seht euch dieses Lichtspiel an! Die ihr dem Kino mißtraut, seht es euch erst recht an.« (8.10.1921). (ps)

Klavierbegleitung: Günter A. Buchwald

am 27.3. um 20.00 Uhr

Secret Beyond the Door Geheimnis hinter der Tür

USA 1948, R: Fritz Lang, B: Silvia Richards nach einer Story von Rufus King, M: Miklos Rozsa, D: Joan Bennett, Michael Redgrave, Anne Revere, Barbara O'Neil, 99' | 35 mm, OF mit frz. UT

Im Fahrwasser von Alfred Hitchcocks *Spellbound* (1945) entstehen in Hollywood gleich Dutzende von der Psychoanalyse inspirierte Melodramen und Thriller, deren weibliche Helden unter schweren Alpträumen und Wahnvorstellungen leiden. Um ein Verbrechen aufzudecken, müssen die Heldinnen ihr Trauma anerkennen und ihre Vergangenheit aufarbeiten. Diese Konstellation kehrt *Secret Beyond the Door* um, denn hier ist es ein Mann (Michael Redgrave), der offensichtlich neurotisch veranlagt ist. Seine Frau (Joan Bennett), die sich zunehmend von ihm bedroht fühlt, steigt schließlich hinab in den Keller und macht eine verstörende Entdeckung. So unheimlich schön und surrealistisch diese Gothic-Geschichte inszeniert ist, so markiert *Secret Beyond the Door* doch eine der größten Enttäuschungen in Langs Karriere. Mit dem Desaster an der Kinokasse



ging nämlich das Ende der Diana-Productions einher, Langs zusammen mit Joan Bennett und deren Mann Walter Wanger gegründeter Firma, die ihm Unabhängigkeit und künstlerische Freiheit hatte garantieren sollen. Nach dem Erfolg der ersten Diana-Produktion, *Scarlet Street*, kam es aber zu Spannungen unter den Geschäftspartnern. Auch sonst stand der Film unter keinem guten Stern: Der Vertriebspartner Universal stellte gerade seine Strategie um, der eigentlich fürs Drehbuch vorgesehene Ring Lardner Jr., der für Lang schon *Cloak and Dagger* verfasst hatte, landete im Zuge von Hollywoods Kommunistenjagd im Gefängnis und in den nach Kriegsende eröffneten Arthouse-Kinos, die Lang mit seinen Filmen für Erwachsene ansprechen wollte, interessierte man sich nun vor allem für einen modernen Realismus. (ps)

am 29.3. um 20.00 Uhr

You Only Live Once **Gehezt** USA 1937, R: Fritz Lang,
 B: Gene Towne, Graham Baker, D: Sylvia Sidney, Henry Fonda,
 Barton MacLane, Jean Dixon, 86' | 35mm, OF

Was Langs amerikanische Filme von seinen deutschen vielleicht am meisten unterscheidet, ist die gewachsene Bedeutung der Beziehung zwischen zwei Liebenden, die nicht länger aus Papier und Zelluloid, sondern aus Fleisch und Blut sind. Das schönste und traurigste Paar bilden Sylvia Sidney und Henry Fonda in *You Only Live Once*: zwei Verlorene auf der Flucht, die aus der Gesellschaft herausfallen und an deren Vorurteilen zugrunde gehen. Sidney spielt die Frau des Vorbestraften Eddie (Fonda), der nach seiner Haftentlassung ein neues Leben anfangen will, dem man dies aber nicht gestattet. Schließlich wird er doch auf tragische Weise zum Mörder. Eine Ahnung von Bonnie und Clyde weht durch den Film, der mit kompromissloser Härte die Zeit der Depression einfängt und dessen gebrochene Helden und alles verschluckende Nacht den Film Noir vorwegnehmen. (ps)

am 30.3. um 21.00 Uhr

